

Gottesdienst zum 3. Sonntag nach Epiphania 24./25. Januar 2026 in Halberstadt und Göttingen

Einleitung zum 3. Sonntag nach Epiphania

Die christliche Botschaft macht nicht vor Volks- und Landesgrenzen Halt. Sie gilt ausnahmslos allen Menschen. Darum geht es am dritten Sonntag nach Epiphania.

Bereits Jesus und seine Jünger haben sich den Nachbarn des Volkes Israel zugewandt, haben Ausländer geheilt und mit Samaritanern debattiert. Auch Jesu eigene Geschichte ist von Grenzüberschreitungen geprägt: Seine Ahnen sind international – wie die Moabiterin Rut, die mit ihrer Schwiegermutter in ein fremdes Land zog und ihren Glauben neu fand.

Gottes Liebe kennt keine Grenzen. Sie sucht Menschen auf, wo sie sind, und lädt sie ein, sich bewegen zu lassen – manchmal mutig, manchmal zögernd, immer getragen von seiner Geduld.

So wird auch das Reich Gottes bunt und vielsprachig sein.

„Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ (Lukas 13,29)

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Rüstgebet

Liturg:

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,

Gemeinde:

der Himmel und Erde gemacht hat.

Liturg:

Himmlischer Vater,

wir erkennen, dass wir durch unsere Schuld,
aber auch durch Angst, Vorsicht und Mutlosigkeit
immer wieder Abstand halten – zu dir und zueinander.

Wir bekennen dir alles,
was sich an Irrtum und Versagen,
an unterlassenem Guten und getanem Bösen
aus unserer Ferne zu dir ergeben hat.

Wir haben andere verletzt
in unserem Reden, Denken und Tun,
manchmal aus Gleichgültigkeit,
manchmal aus Unsicherheit.

Wir bitten dich um Vergebung.
Decke du gnädig zu, was uns belastet,
und verwandle zum Guten,
was wir falsch gemacht haben.

So beten wir gemeinsam zu dir:
Gott sei mir Sünder gnädig.

Liturg und Gemeinde:

Der allmächtige Gott erbarme sich unser,
er vergebe uns unsere Sünde
und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Liturg:

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater,
du hast uns in der Taufe zu deinen Kindern angenommen.
Du vergibst uns durch den Tod deines Sohnes Jesus Christus.

Was uns belastet, braucht uns nicht mehr zu erdrücken.
Was uns hemmt, darf sich lösen.
Stärke unseren Glauben
und lass uns nun in dieser Freude und Gewissheit
diesen Gottesdienst feiern.

Durch Jesus Christus, unseren Herrn.
Amen.

Gebet des Tages

Allmächtiger, barmherziger Gott und Vater,
du hast uns Lebensatem eingehaucht
und schenkst uns Lebensfreude und Lebensmut.

Trage uns durch dunkle und schmerzhaftige Tage
und stärke auch in ihnen unseren Glauben an dich.

Durch alle Zeiten hindurch
hast du Menschen angesprochen durch dein Evangelium
und sie beauftragt, dein Licht und deinen Glanz zu bezeugen.

Stärke uns,
dass wir als deine Zeuginnen und Zeugen
dein Licht weitertragen –
geduldig, liebevoll und wahrhaftig.

Das bitten wir dich,
der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist
lebst und regierst in Ewigkeit.
Amen.

Apostelgeschichte 10,21–35

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach:

Siehe, ich bin's, den ihr sucht; was ist der Grund, weshalb ihr hier seid?

22 Sie sprachen: Kornelius, der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, der ein gutes Zeugnis hat bei dem ganzen Volk der Juden, hat durch einen heiligen Engel Weisung empfangen, dich in sein Haus zu laden und zu hören, was du zu sagen hast.

23 Da rief er sie herein und beherbergte sie.

Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige der Brüder aus Joppe gingen mit ihm.

24 Und am folgenden Tag kamen sie nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und seine nächsten Freunde zusammengerufen.

25 Als nun Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an.

26 Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf; auch ich bin ein Mensch.

27 Und als er sich mit ihm unterredete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren.

28 Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, Umgang zu haben oder zu einem Fremden zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.

29 Darum bin ich ohne Widerrede gekommen, als ich gerufen wurde. So frage ich nun, warum ihr mich habt holen lassen.

30 Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause; und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand

31 und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.

32 So sende nun nach Joppe und lass Simon holen mit dem Beinamen Petrus; er ist zu Gast im Hause Simons, eines Gerbers, am Meer.

33 Da sandte ich sofort zu dir, und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:

Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht;

35 sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.

Gebet zwischen Lesung und Predigt

Lasst uns beten.

Guter Gott,
dein Wort ist uns zugesagt,
aber es erreicht uns nicht immer sofort.

Manches hören wir gern,
anderes trifft uns an einer empfindlichen Stelle.
Manches macht uns Mut,
anderes lässt uns zögern.

Wir bitten dich:
Schenke uns deinen Heiligen Geist,
der unser Hören öffnet,
uns nicht drängt,
aber bewegt.

Gib, dass dein Wort
uns nicht beschämt,
sondern aufrichtet,
nicht überfordert,
sondern trägt.

Führe uns an die Grenze dessen,
was wir verstehen können –
und darüber hinaus
in dein Vertrauen.

Darum bitten wir dich
durch Jesus Christus,
unseren Herrn.

Amen.

Predigt: Grenzen überschreiten

Liebe Gemeinde!

Grenzen zu überschreiten ist keine einfache Sache. Manche Grenzen sind mit Zäunen und Mauern befestigt. Da liegt es auf der Hand, dass sie nicht leicht zu passieren sind. Aber es gibt Grenzen, die nur in den Köpfen existieren – und die doch so undurchlässig sind wie Grenzen aus Beton und Stahl.

Vielleicht kennen wir solche Grenzen auch in uns selbst. Grenzen, die wir nicht aus Böswilligkeit errichtet haben, sondern aus Vorsicht, aus Erfahrung, aus dem Wunsch, uns zu schützen.

Eine solche massive, nur in den Köpfen existierende Grenze hat die nachösterliche Jesusbewegung überschritten, als sie sich für Menschen öffnete, die bis dahin als Heiden galten.

Unsere Geschichte von Petrus und Kornelius dokumentiert diesen schwierigen Prozess der Grenzüberwindung.

Denn: Gleich und gleich gesellt sich gern. Wir sind gern mit Menschen zusammen, bei denen wir uns auf vertrautem Gebiet bewegen. Menschen, bei denen wir nicht alles erklären müssen. Menschen, bei denen wir wissen, wie wir sind – und wie die anderen reagieren werden.

Das ist nichts Ehrenrühriges. Das ist menschlich.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Damit ist klar: Kornelius und Petrus werden sich nicht zueinander gesellen. Nicht von allein.

Kornelius ist ein römischer Hauptmann. Er repräsentiert die römische Besatzungsmacht. Aus römischer Sicht steht er über Simon Petrus, dem jüdischen Fischer. Kornelius ist weitgereist, kennt die Welt, verfügt über Bildung und Geld. Petrus hingegen kennt vor allem die Wellen des Sees Genezareth und das Land seiner Väter. Man hört es an seiner Sprache, an seinem Dialekt. Provinz. Kein Glanz der Weltmacht.

Kornelius ist sozial engagiert – und er kann es sich leisten. Petrus wird im Vergleich eher ein armer Schlucker sein.

Petrus wiederum ist Jünger Jesu. Der Jünger Jesu. Aus seiner Sicht steht er über dem römischen Hauptmann. Der gehört zum falschen Volk – und dann auch noch zur Besatzungsmacht. Ein Heide. Ein sozial engagierter Heide, ja – aber Heide bleibt Heide. Für einen Juden gilt: Abstand halten. Rein bleiben. Sich nicht vermischen.

Im Grunde ist für beide klar: Der andere ist ganz anders. Das ist keiner von uns. Der gehört auf die andere Seite der Grenze.

Vielleicht merken wir beim Zuhören:

Ich bin Petrus näher, als mir lieb ist.

Zögerlich. Vorsichtig. Innerlich auf Abstand.

Und vielleicht ist das kein Versagen – sondern ein ehrlicher Ausgangspunkt.

Petrus und Kornelius – die trennen Welten.

Würden sie heute in unserer Stadt leben – Peter und Kornelius, Petra und Cornelia –, sie hätten vermutlich unterschiedliche Bildungswege, vielleicht eine andere Hautfarbe. Sie würden andere Musik hören, in anderen Geschäften einkaufen, andere Lebenswelten teilen. Ihre Freundeskreise hätten kaum Berührungspunkte.

Wahrscheinlich würden sie einander gar nicht wahrnehmen. Und wenn doch, dann eher mit Befremden. Über den Glauben reden? Eher nicht.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Damals wie heute stehen die Chancen schlecht, dass diese beiden einander begegnen und wirklich miteinander ins Gespräch kommen.

Es braucht einen Engel, der Kornelius auf den ungewöhnlichen Gedanken bringt, den Fischer Simon einzuladen und zu bitten: „Erzähl mir von deinem Glauben.“

Kornelius versteht: Es ist Zeit, sich ein Herz zu fassen und vertraute Grenzen zu überschreiten. Nicht aus Überlegenheit, sondern aus Sehnsucht. Nicht um zu erobern, sondern um zu verstehen.

Darum schickt er keinen bewaffneten Trupp. Er sendet zwei Knechte und einen frommen Soldaten. Keine Machtdemonstration. Kornelius begegnet dem anderen auf Augenhöhe – mit Respekt, vielleicht auch mit einer gewissen Verletzlichkeit.

Petrus seinerseits würde diese Einladung nicht annehmen. Nicht im Traum. Auch bei ihm muss der Himmel eingreifen. Er sieht das Tuch mit den unreinen Tieren. Und er soll davon essen.

Für Petrus ist das nicht nur eine Frage des Gehorsams. Es ist eine Frage der Identität. Was bleibt von mir, wenn diese Grenze fällt?

Wer bin ich noch, wenn das Vertraute nicht mehr trägt?

Petrus braucht Zeit. Er grübelt. Er ringt. Und vielleicht ist genau das wichtig: Dass Gott ihm diese Zeit lässt.

Auch für ihn gilt es, Neuland zu entdecken: einen Glauben, in dem unterschiedliche Menschen Platz haben. Und einen Gott, der größer ist als seine Ordnungssysteme.

„Wo kämen wir hin“, so dichtet Kurt Marti,
„wenn alle sagten: wo kämen wir hin,
und niemand ginge,
um einmal zu schauen,
wohin man käme,
wenn man ginge.“

Vielleicht bedeutet dieses Gehen für uns heute nicht den großen Schritt.

Vielleicht ist es erst einmal das Aushalten eines fremden Gedankens.

Eines ungewohnten Menschen.

Einer inneren Irritation.

Und vielleicht ist auch das schon ein Ort, an dem Gott uns begegnet.

Denn Gott selbst ist diesen Weg gegangen. Er hat sich in seinem Sohn Jesus Christus nicht zu seinesgleichen gesellt, sondern zu uns. Er hat die Grenze von der Ewigkeit in die Zeit überschritten.

Der Evangelist Lukas erzählt davon auch in der Weihnachtsgeschichte: Die Hirten – ganz unten in der Gesellschaft – hören zuerst die Botschaft. Der Heiland kommt nicht im Palast zur Welt, sondern im Stall. Es war kein Raum in der Herberge.

Im griechischen Text heißt es: *ouk topos* – kein Ort. Gott wird ortlos. Er nimmt Wohnung im Ausgeschlossenen.

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Ihm bleiben Krippe und Kreuz. Gott geht diesen Weg nicht, um uns zu überfordern, sondern um uns nahe zu sein.

Jetzt begreift Petrus: Es ist ganz auf dieser Linie Gottes, wenn auch er selbst sich auf den Weg macht.

Also steigt Petrus hinab – vom Obergeschoss seines Hauses, vom hohen Ross, von einem Standpunkt, den Gott selbst erschüttert hat. Er begegnet dem anderen auf Augenhöhe. Er hört zu. Er lässt sich überraschen.

Er hätte sagen können: Der andere soll zu mir kommen.
Aber Petrus hat verstanden: Er selbst geht.

So kann er das Evangelium bezeugen – nicht von oben herab, sondern von Mensch zu Mensch.

Wer den Spuren Jesu folgt, wird nicht aus der Welt hinausgeführt, sondern mitten in sie hinein. Liebevoll. Geduldig. Klar.

Gott ist längst dort – bei den Menschen. Bei Peter und Kornelius, Petra und Cornelia und wie sie alle heißen.

Und doch endet diese Geschichte nicht in Beliebigkeit. Petrus bleibt Christ. Er bekennt: „Wer Gott fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.“

Das heißt: Wir reden klar von dem, was uns trägt. Und wir trauen Gott zu, dass er schon längst an den Herzen der anderen arbeitet.

Wenn wir uns so auf den Weg machen, bleibt das ein Risiko. Petrus geht es ein – und wird beschenkt. Vertrauen wächst. Leben verändert sich.

Vielleicht liegt darin auch für uns eine Verheißung:
dass Gott unsere vorsichtigen Schritte ehrt,
unsere Zögerlichkeit nicht verachtet,
und uns an Quellen führt, aus denen Leben wächst –
manchmal leise, manchmal überraschend.

Darauf vertrauen wir.

Amen.

Fürbittgebet

Barmherziger, ewiger Gott und Vater,
weil dein Wort Heil und Segen wirkt,
kommen wir mit unseren Bitten zu dir –
mit dem, was uns bewegt,
und auch mit dem, wofür uns die Worte fehlen.

Wir bitten dich für deine Kirche in dieser Welt,
für alle Christinnen und Christen,
für alle ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden:
Gib, dass wir dein Wort weitergeben,
nicht von oben herab,
sondern von Mensch zu Mensch.
Bewahre uns davor, uns deines Evangeliums zu schämen,
und schenke uns den Mut,
für Würde, Gerechtigkeit und Frieden einzustehen.

Hilf uns, nicht zu schweigen,
wenn Unrecht geschieht,
wenn Fremde beleidigt
und Vorurteile geschürt werden –
und gib uns zugleich die Weisheit,
mit Bedacht und Liebe zu reden.

Wir bitten dich für alle Christinnen und Christen,
die ihres Glaubens wegen benachteiligt, bedroht oder verfolgt werden.
Sei ihnen nahe mit deinem Schutz und deinem Trost.
Sende treue Arbeiter in deine Ernte.

Wir bitten dich um sozialen Frieden in unserer Gesellschaft:
dass den Armen und an den Rand Gedrängten Gerechtigkeit widerfährt,
und dass den verfolgten Menschen,
die in unserem Land Zuflucht suchen,
tatsächlich Zuflucht gewährt wird.

Wir bitten dich um Frieden für die Menschen in der Ukraine,
für die Männer und Frauen im Krieg,
für die, die um sie bangen,
für Verwundete, Traumatisierte
und alle, die in Angst leben.

Wir bitten dich um Weisheit für alle,
die Verantwortung tragen:
für politisch Mächtige,
für Einflussreiche in Wort und Schrift,
für alle, die Entscheidungen treffen müssen,

auch dort, wo es keine einfachen Lösungen gibt.
Schärfe ihr Gewissen,
stärke ihren Mut zum Frieden
und ihre Bereitschaft, dem Wohl aller zu dienen.

Du bist ein Gott des Friedens.
Schaffe Frieden in den Herzen der Menschen.
Wir bitten dich auch für die Täter,
für die Verblendeten.
Erreiche ihr Herz.
Gib, dass sie erkennen,
wie zerstörerisch ihr Tun ist,
und Wege zur Umkehr finden.

Wir bitten dich für alle,
die ihre Sprache verloren haben:
für Kranke, Traurige, Verzweifelte und Sterbende.
Sei ihnen nahe,
auch dort, wo wir nur still neben ihnen stehen können.

O Gott, im Lärm dieser Welt
verklingen deine Worte oft ungehört.
Schenke uns Aufmerksamkeit für dein Wort des Lebens,
damit wir lernen, einander in Güte zu begegnen
und geduldig die Schritte zu gehen,
zu denen du uns rufst.

Nimm auf, Gott,
auch das, was wir dir nur schweigend hinhalten.

Von dir, Herr, kommt alles.
In dir, Herr, ist alles.
Zu dir, Herr, geht alles.

Ehre und Lob und Anbetung sei dir,
dem ewigen und einzigen und allmächtigen Gott,
dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
jetzt und immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.